

nahme eines Anfangs und eines Endes der Welt, führt zur Erklärung von Projekttilbewegungen den Impetus-Gedanken ein und bezieht diesen durch den christl. Schöpferglauben auch auf alle natürlichen Bewegungen. Damit distanziert er sich von der aristotelischen Lehre von der Kreisbewegung des Himmelsaithers. In seinen (erh.) theologischen Schriften *Diaitētes*, *Tmēmata* und *Epistula ad Iustinianum* entwickelt er seine monophysitische Theologie (→ Monophysitismus), in *De trinitate* (nur Fr.) begründet er seinen Tritheismus. Mit seiner gegen Aristoteles entwickelten Kosmologie haben sich islam. und lat. Denker im MA intensiv auseinandergesetzt.

K.SA.

III. BEDEUTUNG UND WIRKUNG

Der relativen Wirkungslosigkeit seiner theologischen Spekulationen steht eine ungeheure philos. Leistung gegenüber, welche Ph. zu einem Wendepunkt in der Gesch. der aristotelisch-neuplatonischen Naturphilos. werden läßt. Die Auseinandersetzung mit Aristoteles [6] geht aus seiner umfangreichen Tätigkeit als Lehrer und Kommentator hervor und ist nichts weniger als eine grundsätzliche Neureflexion der damaligen physikalischen Grundbegriffe. Ph. kritisiert u. a. die auf aristotelischen Argumenten beruhende neuplaton. Vorstellung einer ersten, formlosen Materie (als der untersten Stufe der → Ontologie) und ersetzt sie durch das Postulat der dreidimensional-körperlichen Ausdehnung (τὸ τριχῆ διαστατόν). Die aristotelische Definition des Ortes eines Gegenstandes als der inneren Oberfläche des ihn umgebenden Körpers fällt seiner Kritik ebenso zum Opfer wie die aristotelischen Vorstellungen vom → Raum und von der Gesetzmäßigkeit der Fallbewegung. Zu seinen wichtigsten und einflußreichsten Gedanken zählt die im Physik-Komm. entwickelte Impetus-Theorie (→ Physik) sowie die vernichtende Kritik (in *Contra Aristotelem*) der aristotelischen Aithertheorie und der Lehre von der Ewigkeit von Zeit und → Bewegung. Bleibendes Verdienst des Ph. ist die kritisch-konstruktive Auseinandersetzung mit Aristoteles, die ihn zum Vorläufer der frühneuzeitlichen Emanzipation vom → Aristotelismus macht.

Umstritten ist, was seinen Bruch mit der philos. Schultrad. hervorgerufen und überhaupt ermöglicht hat. Bemerkenswert ist, daß Ph. über die inhaltlichen Meinungsverschiedenheiten hinaus auch die methodischen Grundlagen neuplaton. Hermeneutik hinterfragt. Als Christ lehnt er den Gedanken der Abhängigkeit des Seelenheils von der Philos. ab; zugleich schwindet der Glaube an die fraglose Autorität der großen Denker (vornehmlich Platon und Aristoteles) sowie das Bedürfnis, evidente philos. Meinungsverschiedenheiten zu harmonisieren. Dabei konzentriert sich Ph. darauf, philos. Begriffe auf ihre vom Autor intendierte Bed. zu überprüfen, wobei er der platon.-neuplaton. Tendenz entgegentritt, die Begriffe als direkte Abbilder und Zeichen einer noetischen Welt wahrer Wirklichkeiten zu deuten.

CH. WI.

→ Ammonios [9]; Aristoteles-Kommentatoren; Aristotelismus; Monophysitismus; Neuplatonismus; Trinität

ED.: C. SCHOLTEN (ed.), Johannes Ph., *De opificio mundi* (Fontes Christianae 23), 1997 • H. RABE (ed.), *De aeternitate mundi*, 1899 • K. WALTER (ed.), *Libellus de paschate*, 1899, 198–229 • A. ŠANDA (ed.), *Johannis Philoponi opuscula monophysitica*, 1930 • PG 94, 743–754 (Fr. bei Johannes von Damaskos).

LIT.: L. FLADERER, Johannes Ph., *De opificio mundi*: Spätant. Sprachdenken und christl. Exegese, 1999 • F. A. J. DE HAAS, John Philoponus' New Definition of Prime Matter, 1996 • C. SCHOLTEN, Ant. Naturphilos. und christl. Kosmologie in der Schrift *De opificio mundi* des Johannes Ph., 1996 • R. SORABJI (Hrsg.), *Philoponus and the Rejection of Aristotelian Science*, 1987 • C. WILDBERG, John Philoponus' Criticism of Aristotle's Theory of Aether, 1988 • M. WOLFF, Fallgesetz und Massebegriff, 1971.

K.SA. u. CH. WI.

Philos, Philoi s. Hofstetel (B.)

Philosophie A. WORT UND BEGRIFF

B. ALLGEMEINE KENNZEICHEN C. PERIODEN

A. WORT UND BEGRIFF

Ph. bedeutet soviel wie »Liebe zur Weisheit« oder »Verlangen nach Wissen« (*Philo-sophia*). Das griech. Subst. φιλοσοφία (*philosophía*) bzw. das Verb φιλοσοφείν (*philosophéin*) taucht bei Homeros [1] und Hesiodos (um 700 v. Chr.) noch nicht auf, σοφία (*sophía*) dagegen gelegentlich. *Sophía* bedeutet jede Form von technischer Fertigkeit, intellektuellem Wissen oder polit. Klugheit, wie es etwa die → Sieben Weisen verkörpern (Hdt. 1,29; 30; 60; 4,95). Das Wort *philosophos* ist zum ersten Mal bei Herakleitos nachweisbar (fr. 35 DK), doch erst → Platon [1] gibt eine Definition – vor ihm ist *philosophía* gleichbedeutend mit *philomathía*, »Wißbegierde« (Thuk. 2,40,1). Bei Platon (bereits bei → Pythagoras nach einigen ant. Quellen: Cic. Tusc. 5,3,4) werden *sophía* und *philosophía* kontrastiert: erstere sei Gott allein vorbehalten (Plat. Phaidr. 278d; Aristot. metaph. 982b 17ff.). Zwei Grundbedeutungen des Wortes Ph. lassen sich in der Ant. erkennen: 1) das Fragen nach den Himmelserscheinungen, dem Kosmos überhaupt (Naturphilos.), dessen Struktur nach vielen griech. Philosophen nur durch reines Denken zugänglich sei (s. auch → Metaphysik); 2) das Nachdenken über den Menschen und das gute Leben (→ Ethik).

B. ALLGEMEINE KENNZEICHEN

Die Griechen entwickeln den westl. Begriff der Wiss., verstanden als rigoroses Beweisen und Begründen von Annahmen, als Wissen um das Ganze sowie als eine Tätigkeit, die ihren Zweck in sich selbst hat (Aristot. protrepticus fr. 6; Plot. 3,8). Die Ph. beruht auf der Offenheit und Freiheit des Forschens, und ist durch die Grundbegriffe von Ordnung (*kósmos*) und Proportion oder Regelmäßigkeit (*lógos*) charakterisiert, wie sie auch in der Bildhauerei und Architektur der Zeit veranschau-

licht werden. Der *kósmos* wird als umfassende, gesetz- und zweckmäßige Ordnung konzipiert (→ Kosmologie). Der Ordnungsgedanke den Kosmos betreffend wird auf das menschliche Leben übertragen und hierfür zum Paradigma erhoben. Daher die angestrebte Parallelität zw. Welt- und Staatsordnung (*pólis*). Das Verständnis und das Spezifikum der griech. Ph. formt sich durch eine graduelle Abgrenzung gegen den dichterisch dargestellten → Mythos (oder gegen die Rel.), aber auch gegen die Einzelwissenschaften. Der Ph. und dem Mythos gemeinsam sind Weltbild und -orientierung (→ Welt). Andererseits zielt die Ph. aber auch auf ein möglichst rationales, begriffliches Verstehen (→ Rationalität). Die Spannung zw. ant. Ph. und Dichtung wird durch den Gebrauch, den mehrere Philosophen (Parmenides, Herakleitos, Platon, Lucretius etc.) von dichterischen Formen (Gedicht, Aphorismus, Dialog, etc.) machen, relativiert (vgl. → Philosophische Literaturformen). Darüber hinaus unterscheidet sich die Ph. von den einzelnen empirischen Disziplinen; die → Mathematik, als rein rationale Wiss., bildet das Modell der Wiss. schlechthin (vgl. → Pythagoreische Schule, → Platon). Ph. ist primär der Versuch, die Einheit aus der Vielheit (metaphysisch, ethisch und polit.) zu denken. Die Erforschung des *kósmos*, des Seins überhaupt gilt den meisten griech. Philosophen als die höchste und eigentlichste Fähigkeit des Menschen. Auch deshalb ist Ph. gleichzeitig Ethik. Zudem kann sie durch die Abkehr von äußeren Gütern wie Geld und Ehre eine (mehr oder minder) asketische Lebensweise implizieren (→ Askese).

C. PERIODEN

1. ANFÄNGE

2. KLASSIK (SOKRATES, PLATON, ARISTOTELES)

3. HELLENISTISCHE UND RÖMISCHE PHILOSOPHIE

4. KAISERZEIT UND SPÄTANTIKE

1. ANFÄNGE

Der Anfang der Ph. in Griechenland beruht zum Teil auf den vorangegangenen wiss. Leistungen aus Mesopotamien und Ägypten, insbes. in → Mathematik und → Astronomie. Daher stammt auch die wiederholt geäußerte Bewunderung griech. Autoren für ihre traditionsreichen Vorgänger, so bei Herodot und Platon (z. B. Hdt. 2,109; Plat. leg. 819b). Erst bei den Griechen jedoch werden die Wiss. als Selbstzweck ohne praktischen Nutzen verstanden und getrieben. Die Ph. fragt zuerst nach der → Natur des Ganzen (*phýsis*), ab dem 5. Jh. v. Chr. dann auch (bzw. nur) nach der Natur des Menschen (*anthrōpínē phýsis*). Die → Milesische Schule (ionische »Natur-Ph.«) fragt nach dem Urstoff oder dem → Prinzip (*arché*) aller Dinge. Das Ordnungsprinzip wird als unveränderlich und göttlich (*theion*) aufgefaßt (→ Eleatische Schule: → Parmenides, → Zenon). Die Naturphilos. führt teilweise zu einer Kritik des → Anthropomorphismus in der Rel. (→ Xenophanes und → Anaxagoras [2]), so auch später bei Platon. Die ma-

terialistische Denkart (→ Materialismus), wie der → Atomismus des → Demokritos [1], und ihre Weiterführung (→ Epikuros, → Lucretius [III 1]) sollte die Religionskritik radikalisieren. Später (vor allem in der hell. und frühchristl. Zeit) erscheint als Alternative zur Ablehnung der Dichtung deren allegorische Deutung, die einen tieferen Sinn hinter dem Wortlaut sucht (→ Allegorese).

2. KLASSIK

(SOKRATES, PLATON, ARISTOTELES)

Nachdem die → Sophistik (5.–4. Jh. v. Chr.) als erste einen radikalen Skeptizismus und Konventionalismus verteidigt, sucht → Sokrates (470/65–399 v. Chr.) die alten Moralvorstellungen rational zu fundieren. Sokrates hat damit die Ph. »vom Himmel herabgeholt und sie unter den Menschen angesiedelt«, indem er nach der Tugend (*areté*) und dem → Glück (*eudaimonia*) fragte (Cic. Tusc. 5,10). Für ihn ist Einsicht die Bedingung zum guten, glücklichen Leben. Grundlegend wird die Sprache (*lógos*), genauer die im Dialog zu prüfenden Meinungen (*lógoi*) der Menschen (Plat. Phaid. 96a–99d). Die dialektische Widerlegungskunst (*élenchos*) deckt Scheinwissen und Dünkel auf und weist damit auf den langen Weg der philos. Erkenntnis hin. Außer Sokrates' Schülern → Xenophon und bes. → Platon (deren Werke erh. sind) gehören zu den Sokratikern die Vertreter des → Kynismus (→ Antisthenes [1], → Diogenes [14] von Sinope), die → Kyrenaiker (→ Aristippos [3]) und die → Megariker (→ Eukleides [2]), die jeweils verschiedene Aspekte der heute kaum zu rekonstruierenden Lehre des Sokrates, der selbst nichts schrieb, hervorheben: die Autarkie (→ *autárkeia*), die → Lust und die → Logik (oder Dialektik).

Platon betont die Komponente *phílos* in *philosophía/philosophéin* und fixiert die Ph. so nicht als »Weisheit« (*sophía*), sondern als das »Verlangen« danach (Plat. Phaid. 61a; Plat. Gorg. 484c). Der Philosoph liebt nicht einen Teil der Weisheit, sondern »die ganze Weisheit« (Plat. rep. 475b; 580d–e). *Sophía* bleibt das Ziel, auch wenn sie nie ganz erreichbar ist. Als wahrhafte, umfassende Bildung (*paidéia*) wird die Ph. bei Platon zum Gipfel aller Künste und Wiss. Die → Dialektik soll bis zu den hypothetischen Prinzipien und den rein noetischen Ideen führen (→ Ideenlehre). So koinzidieren das menschliche und das metaphysische Gute. Scharf entgegengesetzt wird die Ph. der → Sophistik, die (Schein-)Wissen zum bloßen Mittel der Selbstdarstellung degradierte. In Abkehr vom sophistischen Relativismus stellt Platon die grundsätzliche Unterscheidung von → Meinung (*dóxa*) und Wissen (*epistémē*) her (→ Erkenntnistheorie). Platons idealistische Staatslehre geht vom (als unwahrscheinlich anerkannten) Zusammenfallen von polit. Macht und echtem, selbstlosem Wissen (→ Politische Philosophie) aus.

→ Isokrates, Schüler des → Gorgias [2], versucht eine Rückkehr zum allgemeineren Sinn der Ph. als *sophía* und dadurch ihre Versöhnung mit Politik und → Rhetorik, indem er die Erreichbarkeit und Relevanz des

Wiss.-Ideals ablehnt. Geschichtlich betrachtet erlangte eher die isokratische als die platonische Konzeption dauerhafte Wirkung auf das ant. → Bildungswesen. Die Schule Platons, die Akademie (→ *Akadēmeia*), stellt eine philos. Lebensgemeinschaft dar, die auch indirekt polit. wirken soll (→ Philosophisches Leben). Nach Platons Tod entwickeln sich die vor allem mathematisch orientierte sogenannte Alte Akademie (→ Speusippos, → Xenokrates) sowie die Mittlere (→ Arkesilaos [1]) und die Neue Akademie (→ Karneades [1]), die unterschiedliche Formen von → Skeptizismus aufweisen.

→ Aristoteles [6] weist Platons unitarische Konzeption des Wissens zurück und teilt die Ph. in theoretische Ph. (→ Metaphysik, → Mathematik, → Physik) einerseits und praktische und »herstellende« (poietische, *poiētikē*) Ph. (Poetik, Rhet., Ökonomie, Politik, → Ästhetik; → Praktische Philosophie; → Politische Philosophie) andererseits. Die verschiedenen Wissensgebiete oder Philosophien sollen den unterschiedlichen Gattungen (*génē, eidē*, lat. *genera*) des Seins entsprechen (Aristot. metaph. 1004a 4). Die Ph. im strengeren, eigentlichen Sinne (Metaphysik) behandelt nur die zugleich allgemeinste und höchste Gattung, das Sein selbst (Aristot. metaph. 1026a 20). Allein das theoretische Leben erlaubt dem Menschen Autarkie (Aristot. eth. Nic. 1097b 10–11; 1172a 27–35). Allg. ist Aristoteles' (nur zum Teil erh.) Werk durch zwei Grundtendenzen gekennzeichnet: Systematisierung und Spezialisierung. Die philos. Spekulation bleibt mit empirischer Forsch. (vornehmlich mit der Biologie) gekoppelt.

Die Fortsetzung der aristotelischen Schule, des Lykeions, läßt sich nur bis zum 2. Jh. v. Chr. verfolgen (→ Peripatos). Einen Neubeginn ermöglicht die Veröffentlichung der Gesamtausgabe des Aristoteles durch → Andronikos [4] (um 50 v. Chr.), die eine neue Trad. von → Aristoteles-Kommentatoren initiiert. Der → Aristotelismus wird im → Neuplatonismus aufgenommen und in ihn integriert.

3. HELLENISTISCHE UND RÖMISCHE PHILOSOPHIE

Die hell. Schulen (seit etwa 300 v. Chr.) teilten die Ph. systematisch in Physik, Ethik und Logik und verstanden jene v. a. als → Ethik oder Moral-Ph. (*ars vitae*, Cic. fin. 2,2). Die ethische Grundeinstellung ruht meist auf Physik, das heißt einer Weltkonzeption (Sen. epist. 89,7). Die dem Theoretischen und dem Praktischen zugewiesene Bed. gestaltet sich je nach Denker unterschiedlich. Platon, Aristoteles und bes. die Person des Sokrates gelten für den → Stoizismus als entscheidender Bezugsrahmen. Allg. läßt sich feststellen, daß das Hauptinteresse der hell. Ph. nicht mehr die Ordnung des Kosmos ist, sondern die Suche nach dem → Glück. Ph. soll Hilfe gegen Schicksalsschläge sein (Sen. epist. 104,21–24) und Seelsorge leisten (Epikt. dissertationes 3,3; 13; 15; M. Aur. 2,17). Durch geistige Übungen ist Seelenruhe (→ *ataraxia, apátheia*, lat. *tranquillitas animi*) zu erlangen. Angestrebt werden die Reduzierung der Bedürfnisse, die bei den Kynikern (→ Kynismus) auf die

Spitze getrieben wird, und die Beherrschung der Leidenschaften und des Begehrens nach äußerlichen Dingen. Die praktische Orientierung führte zu verschiedenen Formen von → Popularphilosophie. → Zenon von Kiton (333/2–262 v. Chr.) und die alte Stoa entwickeln auch die → Logik und eine Sprachkonzeption, außerdem kommt es in dieser Periode zu einer Blüte einzelner Wiss. wie → Mathematik und → Astronomie. Die Mittlere Stoa (→ Panaitios und → Poseidonios) nimmt eine Umorientierung vor, wobei unter anderem eine Milderung der moralischen Strenge und des epistemologischen Optimismus erfolgt (Cic. fin. 4,79). Nach 167 v. Chr. wird die stoische Ph. in Rom in polit. Kreisen rezipiert (sog. → Scipionenkreis) und dadurch eingebürgert. → Cicero nimmt weitgehend die isokratische Konzeption der Ph. als Allg.-Bildung (→ *enkýklios paideia*) auf und bildet dadurch das eigentümlich röm. Denkmodell von → *humanitas*.

Auf der Basis des Atomismus des Demokritos und des Hedonismus der Kyrenaiker gründet → Epikuros (342/1–271/70 v. Chr.) eine weitere moralisch orientierte Ph.-Schule. Unterschieden wird zw. dem, was in menschlicher Macht steht, und was nicht, wodurch der Raum der Freiheit und der Verantwortung bestimmt wird (Diog. Laert. 10,133–134). Epikuros grenzt sich gegen die Stoa durch seine apolitische Einstellung ab (Diog. Laert. 10,130ff.; Lucretius' [III 1] Aneignung der epikureischen Position bildet insofern eine Ausnahme im polit. orientierten röm. Geistesleben). Die Unveränderlichkeit des Seins wird aber von ihm weiter angenommen, der völlige Determinismus der Stoa hingegen abgelehnt. Die Skeptiker (→ Pyrrhon von Elis, ca. 360–271 v. Chr., später → Sextos Empirikos, um 200 n. Chr.) – ähnlich wie die Sophistik und die Mittlere Akademie – weisen jede Möglichkeit von Erkenntnis zurück (Diog. Laert. 9,61 und 74–76; S. Emp. adv. math. 11,140). Dieser Agnostizismus hat die Akzeptanz der Sitten der eigenen Ges. zur Folge, und soll dann auch zur gesuchten Gelassenheit (*ataraxia*) beitragen.

Berichte über Frauen, die sich philos. betätigten, sind selten und unergiebig, aber, wie heute immer mehr anerkannt, rekonstruktionswürdig und -bedürftig (→ Philosophinnen).

4. KAISERZEIT UND SPÄTANTIKE

In der Spätant. findet ein Übergang vom Praktischen zum Rel.-Metaphysischen statt. Den Höhepunkt der Epoche (1.–4. Jh. n. Chr.) bildet der → Neuplatonismus (→ Plotinos, → Porphyrios, → Proklos), der eine stark theologische Lektüre platonischer Texte vornimmt; die Einswerdung mit dem unaussprechlichen Einen ist das Ziel (Plot. Enneades 6,7,35; 5,9,10). Das mystische Element basiert jedoch auf streng rationalen Übungen. Die Betrachtung der als göttlich, unwandelbar und ewig angesehenen Welt impliziert zugleich eine Ethik: Die göttliche Ordnung soll nachahmend verwirklicht werden. Damit verbunden ist Plotinos' Kritik an der pessimistischen Weltauffassung der → Gnosis. Dem platonischen Text folgend, wird die Gottes-Nachahmung zur Aufgabe der Ph. (Plat. Tht. 176b).

Nach der anfänglichen Opposition gegen die griech.-röm. Ph. (etwa → Tertullianus) suchen ab dem 2. Jh. n. Chr. die meisten christl. Denker (→ Clemens [3] von Alexandria, → Origenes, → Hieronymus, → Augustinus) eine gemeinsame Basis von Ph. und christl. Offenbarung. Bei Augustinus etwa werden philos. Vernunft (*ratio*) und christl. Glaube (*fides*) als verschiedene, aber gegenseitig bedingte Wege zur Weltorientierung und Gotteserkenntnis angesehen; der Glaube sei dabei vorrangig. Elemente platonischer und neuplatonischer Theologie und stoischer Ethik werden in das neu entstehende christl. Weltbild integriert. Die Trennbarkeit der Seele von der irdischen Welt (trotz der Bejahung der Körperlichkeit durch die Inkarnation) und die Selbstgenügsamkeit Gottes bilden bedeutende Züge der gemeinsamen Grundlage. Autarkie wird dem Menschen jedoch wegen des Angewiesenseins auf die Erlösungstat Christi in der christl. Lehre versagt. Überdies mußte der neue Schöpfungsgedanke die griech. These der Ewigkeit der Welt (etwa bei Aristoteles) ablehnen (→ Philoponos). Diese Auseinandersetzung mit der hell. Ph. führte unvermeidlich zur Aneignung philos. und theologischer Begrifflichkeit, die dann wiederum zur Klärung etwa des Trinitäts- und Inkarnationsproblems beitrug. Als Übersetzer der aristotelischen Logik wird → Boëthius (ca. 430–524 n. Chr.), ähnlich wie früher Cicero, ein entscheidender Vermittler zw. griech. und lat. Geistesleben, zw. Ant. und MA überhaupt.

Von großer Bed. ist später auch die Rezeption und Vermittlung griech. Texte zum lat. MA durch die Araber (9.–12. Jh.), durch die die Neuentdeckung der Schriften des Aristoteles im 13. Jh. möglich wird. Ph., vornehmlich die aristotelische Metaphysik und Logik, wird dann unter die sieben Freien Künste (→ *artes liberales*) aufgenommen.

→ PHILOSOPHIE; PHILOSOPHIEGESCHICHTE

G. BARDY, »Ph.« et »Philosophe« dans le vocabulaire chrétien des premiers siècles, in: *Revue ascétique et mystique* 25, 1949, 97–108 • G. BIEN, Himmelsbetrachter und Glücksforscher. Zwei Ausprägungen des ant. Ph.begriffs, in: *Archiv für Begriffsgesch.* 26, 1982, 171–178 • E. BRÉHIER, Y a-t-il une ph. chrétienne?, in: *Revue de métaphysique et de morale* 38, 1931, 133–162 • L. BRISSON, Ph. du mythe, 1996 (dt. Übers. 1996) • W. BURKERT, Weisheit und Wissenschaft, 1962 • Ders., Platon oder Pythagoras? Zum Ursprung des Wortes »Ph.«, in: *Hermes* 88, 1960, 159–177 • R. BUXTON (Hrsg.), *From Myth to Reason?*, 1999 • M. CANTO-SPERBER (Hrsg.), *Ph. grecque*, 1998 • A.-H. CHROUST, *Philosophy: Its Essence and Meaning in the Ancient World*, in: *Philosophical Review* 56, 1947, 19–58 • P. COURCELLE, *Connais-toi toi-même. De Socrate à Saint Bernard*, 3 Bde., 1974–1975 • E. R. CURTIUS, Zur Gesch. des Wortes »Ph.« im MA, in: *Romanische Forsch.* 57, 1943, 290–309 • A. DIHLE, Fachwiss. – Allgemeinbildung, in: H. FLASHAR (Hrsg.), *Aspects de la ph. hellénistique* (Entretiens 32), 1985, 185–231 • M. DIXSAUT, *Le naturel philosophe*, 1985 • K. DÖRING, *Exemplum Socratis. Studien zur Sokrates-nachwirkung...*, 1979 • GGPh², Bd. 2.1, 1998; Bd. 3, 1994;

Bd. 4.1, 1994 • H.-G. GADAMER, *Griech. Ph.*, 3 Bde., 1985–1991 (= *Gesammelte Werke* 5–7) • O. GIGON, Cicero und die griech. Ph., in: *ANRW* I 4, 1973, 226–261 • E. GILSON, *Reason and Revelation in the Middle Ages*, 1938 • GUTHRIE • P. HADOT, *Ph. als Lebensform*, 1991 • Ders., *Qu'est-ce que la ph. antique?*, 1995 • Ders., *Les divisions des parties de la ph. dans l'Antiquité*, in: *MH* 36, 1979, 202–223 (= Ders., *Etudes de ph. ancienne*, 1998, 125–151) • R. HARDER, Die Einbürgerung der Ph. in Rom, in: *Antike* 5, 1929, 291–316 (= Ders., *KS*, 1960, 330–353) • CH. HEIN, Definition und Einteilung der Ph. Von der spätant. Einleitungslit. zur arab. Enzyklopädie, 1985 • C. HORN, *Ant. Lebenskunst. Glück und Moral von Sokrates bis zu den Neuplatonikern*, 1998 • G. B. KERFERD, *The Image of the Wise Man in Greece in the Period Before Plato*, in: F. BESSIER (Hrsg.), *Images of Man in Ancient and Medieval Thought*. FS G. Verbeke, 1976, 17–28 • TH. KOBUSCH, *Metaphysik als Lebensform. Zur Idee einer praktischen Metaphysik*, in: W. GORIS (Hrsg.), *Die Metaphysik und das Gute*, 1999, 29–56 • H. J. KRÄMER, *Der Ursprung der Geistesmetaphysik*, 1964 • Ders., *Platonismus und hell. Ph.*, 1971 • A. M. MALINGREY, *Philosophia. Étude d'un groupe de mots dans la littérature grecque des Présocratiques au IV^e siècle après J.-C.*, 1961 • M. PUELMA, Die Rezeption der Fachsprache griech. Ph. im Lat., in: *Freiburger Zschr. für Philos. und Theologie* 33, 1986, 45–69 • P. RABOW, *Seelenführung. Methodik der Exerzition in der Ant.*, 1954 • F. RICKEN (Hrsg.), *Ph. der Ant.*, 2 Bde., 1996 • E. RUDOLF (Hrsg.), *Polis und Kosmos*, 1996 • TH. A. SZLEZÁK, *Platon und Aristoteles in der Nus-Lehre Plotins*, 1979 • G. VERBEKE, *L'homme et son univers: de l'Antiquité classique au Moyen Age*, in: C. WENIN (Hrsg.), *L'homme et son univers au Moyen Age*, 1986, 16–41 • N. VOLIOTIS, *The Term »Philosophy« in Isocrates' Works and the Relevant Aspects in Plato's and Aristotle's*, in: *Platon* 30, 1978, 134–139 (neugriech.). • C. J. DE VOGEL, *Some Reflections on the Term »Philosophia«*, in: *Philosophia* (Assen) 1, 1970, 3–24. F.R.

Philosophinnen A. PROBLEME DER DEFINITION B. HISTORISCHER ÜBERBLICK C. WISSENSCHAFTSGESCHICHTE

A. PROBLEME DER DEFINITION

Aufgrund zumeist familiärer Bande von Ph. zu namhaften Denkern wird in ant. Quellen vorzugsweise über ihr Verhältnis (als Geliebte, Hetäre, Gattin, Tochter) zu diesen berichtet. Leben und Leistung von Ph. ausgewogen zu beurteilen, ist also in den seltensten Fällen möglich. Die feministische Theorie geht soweit, alle Frauen, deren philos. Ambitionen dokumentiert sind, als Ph. zu bezeichnen [6. XIII–XV].

B. HISTORISCHER ÜBERBLICK

Die lit. Quellen berichten bevorzugt über das ämulative Verhältnis von Ph. zu deren männlichen Kollegen: so über → Hipparchia und → Theodoros Atheos (Diog. Laert. 6,97), Leontion und → Theophrastos (Cic. nat. deor. 1,93), → Hypatia und → Isidoros [7] (Damaskios, *Epitome Photi* 164 ZINTZEN). Berichte aus dem → Neuplatonismus betonen erstmals Überlegenheit von Ph., so für → Sosipatra (Eun. vit. soph. 6,6,5), für die Frau des Maximus von Ephesos (ebd. 7,3,16) und